



Martin Walker
*Schatten
an der Wand*

Roman • Diogenes

einem amüsierten Funkeln in den Augen die Hand entgegen. »Darf ich mich vorstellen? Mein Name ist Manners. Mein kürzlich verstorbener Vater hat mir etwas vererbt, und ich möchte wissen, ob es sich zu verkaufen lohnt.«

Intonation, Auftritt und Kleidung ließen darauf schließen, dass er aus vornehmen Verhältnissen stammte. Geldadel, teure Internate. Sie schüttelte ihm die Hand, stellte sich vor und zog die Tischschublade auf, um ihm eine Schere anzubieten. Doch er war schon dabei, den Knoten der Paketschnur zu lösen. »Ich glaube, es ist ein Mitbringsel von irgendeinem Kriegseinsatz«, erklärte er. »Indien, Mittlerer Osten, da wo mein Vater hauptsächlich gedient hat. Er war Soldat und hat sich vor dreißig Jahren in Wiltshire zur Ruhe gesetzt. Dieses Ding stand in

meinem Elternhaus herum, solange ich denken kann.«

Lydia spürte, wie sich ihre Gesichtsmuskeln anspannten, als unter dem braunen Packpapier eine Kiste zum Vorschein kam. Deren Inhalt benahm ihr den Atem. Wunderschön – es gab kein anderes Wort dafür. Wann oder wo immer es geschaffen worden war, ob vor einer Woche in einer Fälscherwerkstatt oder vor Jahrtausenden – das Zusammenspiel von Form, Farbe und Textur machte sie schlicht sprachlos. Sie versuchte, sich ihre Neugier und Erregung nicht anmerken zu lassen, schloss die Augen und mahnte sich im {11}Stillen zu professioneller Zurückhaltung. Nur keine voreiligen Schlüsse ziehen. Die Standardkategorien – Kultur, Entstehungszeit, Ort und Stilistik – halfen ihr in diesem Fall ohnehin nicht weiter. Was

ihr als Erstes in den Sinn kam, stellte sie bewusst zurück. Von ihr wurde eine sachliche Einschätzung verlangt. Als Herkunftsort kam das Ahaggar-Gebirge der Sahara in Betracht, oder vielleicht handelte es sich um ein Fragment aus dem Fries einer der Höhlenkirchen von Kappadokien. Sie versuchte, sich auch an das wenige zu erinnern, was sie über die Bildhauerei Äthiopiens und Simbabwe wusste, doch Afrika schien ihr die falsche Spur zu sein. Australien kam ebenfalls nicht in Frage. War es etwa jemenitischer Herkunft oder aus den Dekkan-Höhlen in Indien? Allerdings schien diese Tierdarstellung nicht so recht ins hinduistische Bestiarium zu passen. Der Kiefer war zu kräftig, der Schwung der Hörner ließ auf Angriffslust schließen, nicht auf Verteidigungsbereitschaft. Und es war nicht einfach ein Stier, sagte sie sich, als sie

die Augen wieder öffnete und den mächtigen Nacken und die tödlichen Hörner betrachtete. Es war das wilde Tier schlechthin. Unwillkürlich kamen ihr Bilder von einem Spanienurlaub in den Sinn, von der Corrida des San-Isidro-Festes in Madrid, von stampfenden Pferdehufen und einem Koloss wie diesem, der Angst und Schrecken verbreitete.

Noch während sie versuchte, ihre Gedanken zu ordnen, verspürte sie einen Anflug von Entrüstung. Das Bild – ein Steinfragment mit einer Kantenlänge von ungefähr dreißig mal dreißig Zentimetern – gehörte bestimmt zu einem größeren Werk, das jemand ergaunert oder mit einem Brecheisen aus einer Felswand gebrochen hatte. Ein Wunderwerk ^{12}war verschandelt worden. Solche Räuber waren für Lydia die schlimmsten, da sie in ihrer Habgier nicht

einmal davor zurückschreckten, eine antike Kirche zu zerstören, um an ein einzelnes Fresko heranzukommen. Sie musterte ihren Kunden mit kühlem Blick, was der aber nicht zu bemerken schien. Er war sichtlich stolz auf sein Erbstück, das auf einem dunklen Samtpolster in dem Schaukasten ruhte, trat einen Schritt zurück und schaute sie hoffnungsvoll an, wie in Erwartung eines Kompliments.

Lydia holte tief Luft, unschlüssig, was sie sagen sollte, und betrachtete wieder die kruden, in die Länge gezogenen, aber irgendwie trotzdem noblen Umrisse des gehörnten Tiers in verblichenen Rot- und Schwarztönen mit weiteren Zeichenspurten am Rand der Steinplatte, wo sie aus einem größeren Ganzen herausgebrochen worden waren. Sie konnte nicht anders, sie musste die Abbildung berühren und glaubte fest,